



**Autohaus Beutler**  
Ihr BMW Servicepartner  
BMW Neuwagenvermittlung  
BMW Dienstwagen  
BMW Gebrauchtwagen  
BMW Service

Ihr persönlicher BMW Servicepartner vor Ort,  
Bad Ems • Gartenstraße 61 • 49152 Bad Ems  
Ihr persönlicher BMW Spezialist vor Ort,  
Bramsche • Nordringstraße 12 • 49365 Bramsche  
**Kontakt**  
Bramsche: 05461 / 555 0  
Bad Ems: 05472 / 9405 0  
info@autohaus-beutler.de  
www.autohaus-beutler.de



## Klinsmann Kamera

Von Susanne Fetter

Am Anfang war es gähnend langweilig. Klinsmann läuft nach links, Klinsmann läuft nach rechts. Klinsmann streift sich den Pullover platt, auf dem eine amerikanische Flagge prangt – selbst für einen Amerikaner wäre dieser Pulli schon hart an der Nationalitätsstolzgrenze gewesen. Aber gut.

Das Spiel habe ich auf dem richtigen Fernseher gesehen, die Klinsmann-Performance im Netz. Die Mediathek des ZDF hatte eine eigene „Klinsi-Cam“ im Angebot, sogar mit Ton. „Guuuuuud Guys! Gogogo!“, bescherte zumindest die Erkenntnis, dass dä Jürgen im Amerikanischen gar ned schwäbelt und Andi Herzog mittlerweile aussieht wie ein amerikanischer Bodybuilder. Der Österreicher, Co-Trainer der USA, drängelte sich ständig ins Bild, und Oliver Kahn war leider nicht in der Nähe, um ihn wegzu schubsen.

Die Versuchung war groß auf die Taktik-Cam zu schalten, eine Hintertorkamera, die von gaaaaanz weit oben die Laufwege filmt. Das Schöne: Man sieht, wie wen läuft. Das Problem: Man sieht leider nicht, wer wie läuft. Also blieb ich bei Klinsi – und habe es nicht bereut. Seine Jubelsprünge beim 2:1, sein Ich-kann's-nicht-fassen-Lächeln beim 2:2. Nur schade, dass die Kamera abschaltete, als es interessant wurde. In dem Moment, wo der Jürgen in die Kabine gehen tut.

**HÄRRINGERS WM-SPOTTSCHAU**

© 2014 CHRISTOPH HÄRRINGER | www.facebook.com/spottschau

DIE ALT-WELTMEISTER SIND NICHT MEHR DAS, WAS SIE MAL WAREN...  
DIE FUSSBALL-ZWERGE AUCH NICHT.



## Klinsmann versteht uns

Von Chris Johannes\*

Der Jack Daniels, unser bekanntester Bourbon, war schon bestellt, doch dann zogen wir die Order im Pub zurück. Außer mir schauten drei weitere Amerikaner und eine deutsche Freundin diese nächtliche nervenaufreibende Partie zwischen den USA und Portugal. Keine Frage, das Bier schmeckte uns allen, doch nach dem 2:2-Unentschieden durch Varela hatte es einen schalen Beigeschmack. Ganz zu schweigen von den entgangenen Freuden durch einen Jack Daniels. Aber Strafe muss sein.

Also: Unsere Mannschaft spielte in den 95 Minuten im Brutkasten von Manaus relativ guten Fußball. Die Stürmer setzten die Hintermannschaft der Portugiesen unter Druck, Torwart Tim Howard war ein starker Rückhalt. Die US-Boys schienen auf einem guten Weg, die Gruppe G vorerst zu kontrollieren.

Ein Unentschieden ist für uns Amerikaner schwer zu erklären. Nach dem Spiel in der Pressekonferenz fragten die Journalisten Jürgen Klinsmann nach diesem unbekannten Wesen, dem Unentschieden, das doch im direkten Duell mit der DFB-Mannschaft reichen würde, um ins Achtelfinale einzuziehen. Und auch das Wort vom Nichtangriffspakt von Gijón 1982 fiel.

Klinsmann gab eine perfekte Antwort: Das sei ein Teil der deutschen Geschichte, habe nichts mit den USA zu tun. Die Amerikaner seien eben nicht gemacht für Unentschieden. Beide Mannschaften würden in das Spiel gehen, um es zu gewinnen. Es werde ein aufregendes Match.

Das kann ich besser nicht erklären. Klinsmann versteht die amerikanische Sportpsyche, deren Maxime lautet: „Wir spielen, um zu gewinnen.“ Vielleicht ist Klinsmann noch etwas deutsch im Unterbewussten, aber sein Herz ist in den USA. Am Donnerstag wird es kein Spaziergang für die deutsche Mannschaft. Okay – wenn es dann trotzdem ein Unentschieden werden sollte, trinken wir eben unseren Jack Daniels.

\* Chris Johannes (28) absolviert seit Anfang Juni bis Ende August ein Praktikum bei unserer Zeitung. An der Universität von Southern Indiana in Evansville machte er seine Abschlüsse in den Fächern Journalismus und Deutsch.

## Das Spray für alle Fälle

### Pro Freistoßspray: Das Ende der Trickserei

Von Benjamin Kraus

Wer selbst Fußball spielt oder für eine Mannschaft feiert, weiß, wie sehr die Tricks des Gegners nerven können: Freistoßschützen, die im Rücken des Schiedsrichters den Ball vor der Ausführung weiter nach vorn legen. Mauersteher, die sich nur widerwillig nach hinten dirigieren lassen und, wenn ihr Team in Führung liegt, noch eine Debatte mit dem Schiedsrichter über den Abstand anzetteln – gerne auch, um wieder etwas Zeit von der Uhr zu nehmen. Und dann, wenn der Schiedsrichter die Mauer gestellt hat, der Trick, auf den Zehenspitzen zu trappeln – was man nicht nur dazu nutzen kann, die Mauer zu erhöhen, sondern auch, um sich langsam, aber sicher nach vorn zu bewegen, um dem Schützen den Winkel zu verkürzen.

Seit der WM ist Schluss damit: durch das Freistoßspray. Die Lage des Balls wird per Halbkreis markiert, der Mindestabstand der Mauer mit einer Linie gekennzeichnet. Debatten sind obsolet, Verstöße dagegen werden sofort für alle sichtbar. Nicht einmal der Fortgang des Spieles wird gestört, weil die provisorischen Linien bald wieder ver-



Fortschritt durch das Freistoßspray: Diszipliniert stellen sich die deutschen Nationalspieler hinter die Linie. Foto: dpa

### PRO KONTRA



#### Freistoßspray

Das Spray soll dem Unparteiischen dabei helfen, dass alle Spieler bei Freistoßen die **vorgeschriften Distanz (9,15 Meter)** zum Schützen einhalten. Der Schiedsrichter markiert damit die Stelle, an der der Freistoß ausgeführt wird, und die Linie, die die Spieler in der Mauer nicht übertreten dürfen. Der auf den Rasen gespritzte Schaum **löst sich innerhalb von 20 Sekunden bis zwei Minuten wieder auf** und besteht zu 80 Prozent aus Wasser sowie aus Butangas, Tensiden und anderen Substanzen. Die Idee zu dem Spray soll dem Amateurfußballer Pablo Silva gekommen sein, als eine – in drei Meter Entfernung postierte – Mauer ein Tor von ihm verhinderte. Das Spray wurde in der argentinischen und der mexikanischen Liga getestet, bevor es die FIFA bei internationalen Turnieren zum Einsatz brachte.

Von Johannes Kapitza

Haben Sie Belgien erstes Gruppenspiel gegen Algerien gesehen? Die Szene, als der mexikanische Schiedsrichter Marco Rodriguez die Sprühdose zückte und vor dem Ball einen absurdens Hügel aus Kunstschnee auftrümmte? Da war Algeriens Abwehrmauer nur eins von zwei Hindernissen für den belgischen Freistoßschützen.

Selbst wenn sich viele Unparteiische als filigrane Sprayer erweisen: Der Rasierschaum wäre im Gesicht einiger Spieler besser aufgehoben als auf dem Rasen.

Was kommt als Nächstes zum Einsatz: das Zentimetermaß? Denn 9,15 Meter, die mindestens zwischen Ball und Mauer liegen müssen, lassen sich auch mit einem Spray nur unzureichend exakt abbilden. Abgesehen davon, dass noch nie ein Schiedsrichter genau nachgemessen haben dürfte. Selbst 9,15 Meter sind Ermessenssache, die nun also noch genetisch auf dem Rasen markiert werden. Es ist keine Schaumschlägerei.

Früher kosteten Diskussio-

nen mit den Spielern Zeit, heute ist es der Sprühvorgang. Schneller wird das Spiel durch das Spray nicht. Besser auch nicht. Ohne eine Moraldebatte über Ehrlichkeit und Fair Play eröffnen zu wollen:

Die Fußballer versuchen weiterhin, jeden Millimeter gutzumachen. Wie ist das zu ahnen? Mit anschließender Kontrolle und einer Gelben Karte, wenn weißer Schaum an der Schuhspitze klebt? Kleinlicher ginge es nicht.

Spätestens, wenn der erste Spieler auf dem Schaum ausgerutscht ist und sich verletzt hat, wird hoffentlich endlich jemand fragen: Wem dient das Spray eigentlich? Nur der Freistoßspray-Branche, die sich angesichts des zu erwartenden Umsatzes schon mal die Hände reiben darf. Weniger erfreulich: Für eine Schnapsidee sind wertvolle Rohstoffe verbraucht und in Form von Sprühdosen gepresst worden – womöglich nicht mal wiederbefüllbar, sondern am Ende: Müll.

Einziger positiver Aspekt: Das Spray ist biologisch abbaubar und verschwindet nach einiger Zeit wieder von selbst – hoffentlich nicht nur auf dem Platz, sondern nach dem Turnier auch in der Tiefe des Raumes.



Zu viel des Guten: Wie überflüssig Freistoßspray ist, zeigte sich im Spiel Belgien - Algerien. Foto: Imago

## WM-ANSICHTEN EINER SOZIALPSYCHOLOGIN – PROF. JULIA BECKER ÜBER FLAGGEN UND VORURTEILE

### „Kein ganz harmloser Partypatriotismus“

Von Manuel Glasfort

**OSNABRÜCK.** Die angesagte Farbkombo dieser Tage ist – keine Frage – Schwarz-Rot-Gold. Ob als Fähnchen am Wagen, als Schminke auf der Wange oder Blumenkette um den Hals: Die deutschen Farben beherrschen das Straßenbild. Als 2006 die „Welt zu Gast bei Freunden“ war, fand sich schnell ein Etikett für das damals neue Phänomen: Partypatriotismus. Seit der Heim-WM gehört er zum festen Begleitprogramm der großen Fußballturniere.

Nicht jeder hat sich damit angefreundet, auch Julia Becker nicht. Die Sozialpsychologin stellte ihre Antrittsvor-

lesung an der Uni Osnabrück unter die Überschrift „Fußball, Flaggen, Vorurteile“. Becker findet: „Es ist ein Problem, wenn diese Flaggenmehrheit als ganz harmloser Partypatriotismus abgetan werden.“ Die in Beckers Studien erhobenen Daten sind allerdings Zufallsstichproben und nicht repräsentativ.

**Warum sind Nationalflaggen vielen Menschen wichtig?** Die Grundlage von Beckers Untersuchungen bildet die „Theorie der sozialen Identität“. Sie besagt: Die Selbsteinschätzung der Menschen hängt teilweise davon ab, welchen Gruppen sie sich zugehörig fühlen und wie diese bewertet werden. Er-

folgt gegenüber anderen Gruppen steigt das persönliche Selbstwertgefühl, auch wenn man selbst nicht unmittelbar zum Erfolg beigetragen hat. Fans demonstrierten mit der Flagge ihre Gruppenzugehörigkeit.

**Führt die Deutschlandflagge zu mehr oder weniger Vorurteilen?** Um das herauszufinden, ließ Becker 251 Menschen einen Onlinefragebogen ausfüllen. Die Vorurteile der Teilnehmer wurden gemessen anhand von Aussagen wie „Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Beteiligung in Deutschland untersagen“. Der Fragebogen wurde einmal mit oder ohne

Deutschlandflagge dargestellt. Das Ergebnis: Beide Teilnehmer eine deutsche Fahne zu sehen, stieg die Zustimmung zu Aussagen wie „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ war gestiegen.

**Wie reagieren die Leute bei deutschen Niederlagen auf Flaggen anderer Nationen?** Becker konfrontierte 150 Probanden mit dem Szenario einer deutschen Niederlage gegen Italien. Dann sahen die Teilnehmer Fotos eines jubelnden Fans, der entweder eine deutsche, eine italienische oder gar keine Flagge hielt. Der Mann wurde den Teilnehmern als der in Deutschland lebende Italiener Francesco Mazzini präsentiert. Anschließend wurden sie gefragt, wie sie sich gegenüber dem Mann verhalten würden. „Sie reagieren mit Wut gegen die Einzelperson und mit Vorurteilen gegen die Gruppe, allerdings nur, wenn die Italienflagge gezeigt wird“, resümiert Becker. Auch hier hing das Ergebnis davon ab, wie stark die Teilnehmer sich mit Deutschland identifizierten.

**Das Fazit:** „Es sind vor allem die Nationalstolzen und Hochidentifizierte, die auf die Flagge mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus reagieren“, sagt Becker. Bei den anderen Teilnehmern habe man kaum Effekte festgestellt.



Skeptisch sieht Julia Becker den sogenannten Partypatriotismus. Foto: Elvira Parton